

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 6 (1880)  
**Heft:** 39

**Artikel:** Zum schweizerischen Juristentage  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-424899>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zum Schweizerischen Juristentage.

Ich seh' es gern, wenn Männer sich verbünden,  
Die klar im Denken, deren Urtheil frei,  
Daß sie dem Volke hin und wieder künden,  
Was eigentlich das Recht im Lande sei.

Drum grüß ich Euch, Ihr Männer trockner Alten  
Und bitt' Euch, sagt frisch Eure Sprüche her,  
Doch, daß sie greifbar seien an den Fatten  
Und nicht begründet nur so ungefähr.

Ihr habt ja doch zuletzt das Recht zu schütten,  
Das man dem Volke täglich noch verdröht,  
Drum wolt dem Volk Ihr und Euch selber nützen,  
So sei die Wahrheit Euer Schibolet.

Zwar könnt auch Ihr nicht jeder Lüge wehren  
Und hindern jede ungerechte That,  
Allein Ihr könnt dem Schweizervolke lehren,  
Wie hoch die Wahrheit ehrt der Advokat.

## Die Flottendemonstration.

(Originalbericht aus der Nähe von Dulcigno.)



Geehrtester Herr Redaktor!  
Ein Gefühl übermangansaurer  
Dankbarkeit hat in meinem Herzen  
eine Wohnung für Sie gemiethet,  
als ich Ihre Honorarsendung in  
verschiedenen Briefmarken erhielt und  
die ganze Begeisterung für meinen  
heiligen Beruf flammte in ver-  
schiedenen Tiptops auf, so daß ich,  
von deren Rauch hypnotisirt, sofort  
vor Anker ging — Anker ist nicht  
etwa ein Wirthshaus — um der  
Flottendemonstration beizuwohnen.

Ich ließ meine „Mathilde“ un-  
verzüglich aufstakeln und in dem hehren Bewußtsein, daß ich nicht nur für  
Sie, sondern auch für die gesammte schweizerische Marine große Dienste leisten  
werde, ließ ich ihre Blähen segeln und stach mit meinem Sackmesser in die See.

In Wälde war meine „Mathilde“ in die Linie der Demonstration der  
Flotten eingerückt, woselbst ein donnerndes Kanonengebrüll meine Ankunft  
begrüßte. Umsonst rief mir der russische Admiral höhnisch zu: „Wollen Sie  
hier Ihr Land besetzen?“ Ich segelte, ohne daß er den Blick der Verachtung,  
welchen ich ihm zuwarf, bemerkte, trostlos an ihm vorüber und verbeugte mich  
staatsmännisch vor dem Admiralschiff, welches durchaus nicht in Verlegenheit  
kam.

Mein Alpenrosenfrack öffnete mir Thür und Thor und mit drei Standes-  
waibeln als Vorgänger erkletterte ich die Höhe des Admirals.

„Was wollen Sie?“ schnauzte er mich freundlich in diplomatischer Kürze  
an. „Wenn Sie dafür oder dagegen sind, kann es uns nur lieb sein. Ihr  
Kreditiv!“

Mit der mir eigenen lobenswerthen grandezzaissen Beiseidenheit über-  
reichte ich ihm einen joodsischen Banknotenentwurf, worauf er ungläubig  
lächelnd mir das Zeichen eines Ehrenmitgliedes übergab.

„Gedenken Sie aktiv einzugreifen?“ fragte er, eine Flasche hervorziehend,  
indem er mir zuvorkommend kein Glas offerierte.

„In gewissen Fällen, ja!“ antwortete mein Handgriff, indem ich sein  
Glas austrank. Mit dem Blicke: „Du bist ein großer Diplomat,“ drückte  
ich ihm sodann in aller Freundschaft so stark die Hand, daß ich einen  
Schmerzschrei nicht zu unterdrücken vermochte.

„Wann wird eigentlich die Demonstration vor sich gehen?“ setzte ich  
lebhast die Diskussion fort, als er eine Viertelstunde schwieg.

„Haben Sie Kanonen?“ lächerlichte er.

„Ja, „kann ohne“ Wonne“, singelte ich ihm vor, worauf er ganz de-  
primirt eingestand, daß das alle seine Erwartungen weit übertreffe.

Als er hinaus ging, hielt ich mich für entlassen und traf sofort meine  
nöthigen Vorbereitungen.

Dulcigno liegt gerade vis-à-vis meines Schiffes. Stellen Sie sich die  
Holschöpfe im Seefeld vor und sechs Lädischiffe, welche nicht mehr vorwärts  
und nicht zurück können und Sie haben das vorzüglichste Bild von unserer  
Lage. Im Hintergrunde hört man schon seit vierzehn Jahren von Quai-  
projekten reden, welche durch Telephons vermittelt werden.

Pfötschlich läutet eine Glocke. Das Zeichen zur Kapitänsversammlung.  
Eine verwirrende Unglaublickeit kehrt sofort ein. Der englische Admiral stürzt  
auf das französische, der französische auf das italienische, der italienische auf  
das schweizerische, ich auf das russische, der russische auf das deutsche und der  
deutsche auf das englische Schiff; so daß also die Versammlung vollzählig war.

Das Resultat habe ich Ihnen per Telegraph übermittelt: „Es konnte  
keine Einigung erzielt werden!“

Die Albanesen, die Montenegriner und die Türken tragen die Schuld  
daran und die Erbitterung ist deshalb so ungeheuer, daß man vermuthlich  
noch länger wartet.

Das Bombardement, welches wahrscheinlich nicht abgehalten wird, macht  
einen vorzüglichen Eindruck. Die Engländer zeichnen sich hierbei ganz besonders  
aus, da sie allen drei Parteien Kanonen liefern.

Heute endlich soll das große Parademanöver dieser befreundeten Flotte  
stattfinden. Alle Offiziere haben sich, weil das Kommando hievon dem Contre-  
admiral C. Escher übergeben wurde, daraushin in die schweizerische Unfall-  
versicherung aufnehmen lassen und die Russen freuen sich darüber und machen  
ihre Angelruthen in Bereitschaft, weil sie hoffen, in der angestellten Ver-  
wirrung dann etwas fischen zu können.

Ueber den Verlauf dieses Manövers berichte ich Ihnen in meinem nächsten  
Brieft. Befestigen Sie inzwischen unser Land; man kann nie wissen, wo  
der Schuß hingehet und meine Hochachtung auch.

Ihr Erklärter, Admiral.

Im nächsten Jahre soll in Zürich ein sozialistischer Weltkongress  
stattfinden. Wie wir vernehmen, soll endlich ökonomisch festgestellt werden:

1. Daß die Welt im Argen liegt;
2. daß die Welt auf den Kopf gestellt werden muß;
3. daß die Welt betrogen sein will;
4. daß in der ganzen Welt Brot gebaden wird;
5. daß die „Galbwelt“ den Bedürfnissen nicht mehr genügt;
6. daß die Welt sich in jedem Kopfe anders spiegelt;
7. daß es auf der Welt wunderliche Menschen gibt.

Endlich soll festgesetzt werden, daß, wenn alle Fragen befriedigend gelöst  
worden sind, nicht nur der Kongress, sondern auch die — Welt ein  
Ende hat.

Fiat justitia, pereat mundus!

## S u d l i c h.

Schramm: Also Bismarck ist nun auch endlich noch Minister für  
Handel und Gewerbe geworden.

Schramm: Es scheint mir für Deutschland auch die höchste Zeit zu sein.

Schramm: Wieso das?

Schramm: Nun, weil er bisher noch immer Minister — gegen  
Handel und Gewerbe gewesen ist.

Schramm: hm! Auf die Art hast Du Recht.

Schramm: Also Gambetta will Revanche nehmen.

Schramm: Abak, er denkt nicht daran, er wird lieber Präsident, als —  
Schneider.